
James M. Stayer zum 60. Geburtstag

Werner O. Packull

Ein persönlicher Gruß

Gern komme ich der Bitte nach, einen persönlichen Beitrag zum 60. Geburtstag von Professor James M. Stayer zu schreiben. Das erste Mal haben wir uns vor fünfundzwanzig Jahren, im Frühjahr 1970, getroffen. Stayer stand damals am Anfang einer Karriere, die bald zu einer erfolgreichen Tätigkeit in Forschung, Verwaltung und Lehre im Fachbereich Geschichte an der Queen's University in Kingston, einer der angesehensten Institutionen wissenschaftlicher Bildung in Kanada führen sollte. Ich mußte mich damals entscheiden, entweder mein Studium mit dem Magisterexamen an der University of Waterloo zu beenden oder es mit der Arbeit an einer Dissertation fortzusetzen. Die Queen's University zog mich an, obwohl die Gründe, die mich bewogen, mein Studium hier fortzusetzen, alles andere als sachgemäß waren. Ich wußte nichts über ihr Doktorandenprogramm, aber mir gefiel die mittlere Größe und die Lage dieser Universität am Lake Ontario. Große Städte schüchtern mich ein, deshalb kam Toronto nicht in Frage, während Kingston meinen Vorstellungen eher entsprach. Ich kannte die Fakultät an der Queen's University nicht, nur mit Stayers Namen konnte ich etwas verbinden, da ich gerade seinen historiographischen Artikel über die neuere, nicht-marxistische Thomas-Müntzer-Forschung gelesen hatte, der in *Mennonite Quarterly Review* (1969) erschienen war. Dieser Artikel beeindruckte mich durch den Tiefgang seiner Analyse und die Klarheit, mit der Probleme der Interpretation erörtert wurden. Da ich auf der Suche nach einem Doktorandenprogramm war, das sich mit meinen Interessen an der radikalen Reformation verbinden sollte, holte ich nähere Erkundigungen an der Queen's University ein. Bald kam es zu einer Besprechung mit Stayer. Noch konnte ich allerdings nicht ahnen, welche Bedeutung diese Begegnung für mein Leben insgesamt haben würde.

Stayer stammt aus einer angesehenen Familie, die sich in Pennsylvania seit dem späten 17. bzw. dem frühen 18. Jahrhundert niedergelassen hatte. Sein Großvater war Arzt, sein Vater ist Dentist, der vor seinem Ruhestand einen größeren Teil seiner Freizeit für Dienste in Afrika unentgeltlich zur Verfü-

gung gestellt hatte. James Stayer wurde am 15. März 1935 in Lancaster, Pa., geboren. Er erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung an der Alma Mater seiner Vorfahren, dem Juniata College. Hier graduierte er 1967 zum Bachelor of Arts mit magna cum laude in Geschichte. Seinen Magistertitel erwarb er 1958 in Moderner Europäischer Geschichte an der University of Virginia und seinen Dokortitel in Geschichte 1964 an der Cornell University. Während er an seiner Dissertation arbeitete, lehrte Stayer von 1962 bis 1965 am Bridgewater College und unmittelbar vor seiner Berufung nach Kingston an der Bucknell University.

Ich erinnere mich noch genau an meine erste Begegnung mit einem bärtigen, jungen Professor in roten Hosenträgern. Als eine markante Persönlichkeit, die wenig Bedacht auf die äußere Erscheinung legte und auf jeden professoralen Standesdünkel verzichtete, nahm er mich sofort für sich ein. Ohne Umschweife begann Stayer mit einer Prüfung meiner oberflächlichen Kenntnisse über die Reformationszeit. „Erzählen Sie mir doch, welche Autoren Sie kürzlich gelesen haben?“ Aus irgendeinem unbekannten Grund beschäftigte ich mich damals gerade mit Karl Brandis voluminöser Biographie Karls V. Stayer schien davon nicht sonderlich beeindruckt gewesen zu sein. Wie es seine Gewohnheit ist, nickte er mit seinem Kopf hin und her: „Ja, und welche These vertritt Brandi?“ Damals las ich noch alles pflichtgemäß Zeile für Zeile, um erst einmal die Fakten kennenzulernen; ich hatte mich durch die ersten fünfhundert Seiten durchgearbeitet, aber nicht eine einzige These bemerkt, bis Stayer sie mir kurz umriß: „der letzte mittelalterliche Kaiser mit universalistischen Bestrebungen“. Doch er ließ nicht locker. „Und was haben Sie noch gelesen?“ Die Unterhaltung wandte sich allgemeinen Untersuchungen zur Reformationsgeschichte zu: Karl Holl, Max Weber, Ernst Troeltsch, und ging zur Geschichte der radikalen Reformation über, zum Buch von Hans-Jürgen Goertz über *Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers* (oder war es „Unordnung“?). Es ist wahr, ich hatte dieses Buch gelesen, hatte seinen Inhalt aber „kaum greifbar“ gefunden. So fiel es mir schwer, eine intelligente Unterhaltung über die Beziehung der mystischen (inneren) zur äußeren Ordnung zu führen. Ich erreichte wieder sicheren Boden, als sich die inquisitorischen Nachfragen den Werken von Harold S. Bender, John H. Yoder, Hans J. Hillerbrand etc. zuwandten. Ich bin aus dieser Prüfung beeindruckt und deprimiert zugleich hervorgegangen. Beeindruckt, weil Stayer in einer analysierenden Weise zu lesen schien wie niemand sonst, den ich bisher kennengelernt hatte, deprimiert, weil mir meine Unwissenheit vor Augen geführt

worden war. Trotzdem war ich entschlossen, bei Stayer zu studieren. Und so schrieb ich mich im Herbst 1970 an der Queen's University ein.

Das Graduiertenseminar, das Stayer 1970/71 zur Reformationgeschichte abhielt, wurde zum grundlegenden Bildungserlebnis in meinem akademischen Leben. Ich entdeckte zugleich, daß mein eingengter protestantischer Interpretationsbegriff sich im besten Fall als simpel erwies, vorurteilsgeladen und ganz und gar ungeeignet, die komplexen und differenzierten Diskussionen in der Historiographie der Reformation zu erfassen. Übrigens trugen Kommilitonen viel dazu bei, meinen intellektuellen Horizont zu erweitern. Die Charaktere, die in Stayers Seminar vertreten waren, changierten zwischen „Gläubigen“ und „Agnostikern“. Das war wirklich bemerkenswert. Darunter fanden sich Dr. Tony Loy, Prof. David Weale, Dr. Willem de Bakker und Prof. Gerry Gerrits. Die Diskussionen und Argumente, die im Seminar auf den Weg gebracht worden waren, wurden unter uns während der Woche in verschiedenen Büros oder in der Cafeteria fortgeführt, oft sogar mit wachsender Intensität. Zu sagen, Stayer sei fähig gewesen, das Interesse für einen Gegenstand zu wecken, wäre eine Untertreibung. Seine kritische Einstellung zur etablierten Reformationsgeschichtsforschung rief mehr als Interesse, sie rief Leidenschaften wach. Einige von uns fühlten ihren Glauben bedroht. Wir wurden herausgefordert, unsere Betrachtungsweise, unsere eigenen Grundannahmen, Voraussetzungen und Vorurteile noch einmal zu überdenken. Kurzum, Stayers Graduiertenseminar erwies sich als das Experiment in meiner Ausbildung, das mich am meisten bereichert und mein Bewußtsein wirklich erweitert hat. Ich selber habe später mein Graduiertenseminar für Fortgeschrittene in Waterloo nach dem Modell Stayers aufgezogen, leider nicht mit denselben Ergebnissen.

Noch in anderer Hinsicht war Stayer für mich ein Vorbild. Einige seiner Doktoranden, die ihm am nächsten standen und Büros in demselben Gebäude bezogen hatten, bemerkten, daß Stayer fast Tag und Nacht arbeitete. Die Lichter schienen in seinem Büro niemals zu verlöschen. Gelegentlich fand er auch Zeit für geselliges Zusammensein in seinem Haus, zu dem wir eingeladen wurden. Die antimaterialistische Atmosphäre, die in seinem Haushalt herrschte, fand ihren besonders denkwürdigen Ausdruck in dem zerbrechlichen Antiquitätenmobiliar, auf dem wir vorsichtig unsere körperliche Präsenz ausbalancierten. Ich erinnere mich noch lebhaft an eine Gelegenheit, als unsere hochfahrende intellektuelle Diskussion von einem Zusammenbruch jäh unterbrochen wurde. In diesem Fall wurde die Party in den Hintergarten, mit Barbecue und Gartenmöbeln in nordamerikanischem Stil, verlegt. Wenn ich mich recht erinnere, hatte die Diskussion gerade einen

Höhepunkt erreicht, wobei es um den „Sitz im Leben“ der Täufer ging, als nun einer der akademischen Gäste aus Europa, in aller täufergleichen Gelassenheit, mit seinem Gesäß, zu unserer Erheiterung, durchbrach und im Aluminiumrahmen eines Gartenstuhls steckenblieb. Während Stayer Verbindungen zwischen Müntzers antimaterialistischer Frömmigkeit und dem Hutterschen Täufertum herauszuarbeiten fortfuhr, eilten einige von uns dem Gast zu Hilfe, um ihn aus seinem Aluminiumsitz im Rahmen und der Existenzangst, die ihn befallen zu haben schien, zu befreien.

Hier sollte ich anmerken, daß ich als Stayers erster Doktorand in den Genuß einer Sonderstellung und andauernden Freundschaft gekommen bin, die sich zwischen uns entwickelt hatte. Oft hat Stayer die Pflichten einer bloßen Betreuungsarbeit weit überdehnt.

Er tat mehr als seine Pflicht. Die Erinnerung an eine solche Gelegenheit muß für viele stehen. Eines Tages, als ich zum Queen's Campus anreiste, war die Windschutzscheibe meines Volkswagen-Käfers vom Schotter, den ein Lastwagen aufgewirbelt hatte, durchschlagen worden. Da ich ohne Geld und Kreditkarte war, befand ich mich in einer verzweifelten Lage. Ich konnte die Scheibe nicht sogleich auswechseln lassen. Stayer lieh mir Geld, ohne Fragen zu stellen. Von größerer Bedeutung als solche Freundschaftsbeweise war Stayers wissenschaftliche Betreuung. Mein ziemlich reduzierter kultureller Hintergrund verlangte eine besonders intensive Betreuung. Ohne Stayer als Mentor wäre meine akademische Karriere wohl gescheitert. Sein Interesse an meiner Arbeit, seine Unterstützung und Bekräftigung waren für mich von unschätzbbarer Bedeutung. Er versorgte mich mit fortgesetzten Anregungen, Inspirationen und Ratschlägen, indem er mich an seinen eigenen Forschungsarbeiten und seiner wissenschaftlichen Korrespondenz teilnehmen ließ und mich auf wichtige Neuerscheinungen aufmerksam machte. Mit anderen Worten, während schwieriger Abschnitte in meiner Laufbahn schaute er mir über die Schulter, er erlaubte aber mir, auch ihm über die Schulter zu sehen. Ich bleibe seinem ideenreichen und ehrlichen Rat tief verpflichtet, dem Rat des Gelehrten und des Freundes.

Und nun, Jim, im Namen aller, die das Glück hatten, bei Dir zu studieren, wünsche ich Dir alles Gute für Dein sechzigstes Jahr und alle weiteren Jahre.